Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 36 (1943)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint am 15. des Monats | Paraît le 15 du mois

SOLOTHURN - SOLEURE 9

SEPTEMBER 1943 SEPTEMBRE

36. Jahrgang — 36e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom Schweizerischen Roten Kreuz

Rotkreuzchefarzt

Bulletin des gardes-malades

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Médecin en chef de la Croix-Rouge suisse

Schweizerischer Krankenpflegebund

Alliance suisse des gardes-malades

ZENTRALVORSTAND
COMITE CENTRAL

Präsidentin: Schw. Luise Probst, Socinstr. 69, Basel
Vizepräsident: Dr. H. Scherz, Bern - Kassier: Pfleger Hausmann, Basel - Dr. H. Martz, Basel
Frau B. Wehrli-Rüegg, St. Gallen - Mlle Henriette Favre, Genève - Schw. Bertha Gysin, Basel - Oberin Dr. Leemann, Zürich - Mme Prof. Dr Michaud, Lausanne - Oberin Michel, Bern - Schw. Anni von Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen

Présidents des sections

BERN:	Dr. S. H. Reist
BASEL:	Dr. O. Kreis
GENEVE:	Dr William Junet
LAUSANNE:	Dr Exchaquet
LUZERN:	Dr. med. V. Müller-Türke
NEUCHATEL:	Mme la Dr de Montmollin
ST. GALLEN:	Frau Dr. M. Vetter-Schlatter
ZÜRICH:	Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler

Vermittlungsstellen der Verbände — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Käthe Frauenfelder, Leimenstrasse 52, Telephon 2 20 26, Postcheck V 3488.
Bern: Vorsteherin Schw. Lina Schlup, Niesenweg 3, Telephon 2 29 03, Postcheck III 11 348.
Davos: Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger, Telephon 4 19, Postcheck X 980.
Genève: Directrice Mlle H. Favre, 11, rue Massot, téléphone 5 11 52, chèque postal I 2301.
Lausanne: Directrice Mlle Marthe Dumuid, Hôpital cantonal, téléphone 2 85 41, chèque postal II 4210.
Luzern: Vorsteherin Schw. Rosa Schneider, Museggstrasse 14, Telephon 2 05 17.
Neuchâtel: Directrice Mlle Montandon, Parcs 14, téléphone 5 15 00.
St. Gallen: Vorsteherin Frau N. Würth, Unterer Graben 56, Telephon 2 33 40, Postcheck IX 6560.
Zürich: Vorsteherin Schw. Math. Walder, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 3327.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an den Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse centrale: Basel, Postcheck V 6494.
Fürsorgefonds — Fonds de secours: Basel, Postcheck V 6494.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon 2 50 18, Postcheck VIII 9392

Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden

Die Vertrauensmarke
für Verbandstoffe

FLAWA

Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG.
Flawil

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZ - Rotkreuzchefarzt

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE - Médecin en chef de la Croix-Rouge

REDAKTION: Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern.

Abonnemente: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 3.50. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland: jährlich Fr. 6.50, halbjährlich Fr. 4.-. Einzelnummer 50 Cts. plus Porto. Postcheck Va 4

RÉDACTION: Secrétariat de la Croix-Rouge suisse, Taubenstrasse 8, Bern.

Abonnements: Pour la Suisse: Un an fr. 5.—, six mois fr. 3.50. Par la poste 20 ct. en plus. Pour l'Etranger: Un an fr. 6.50, six mois fr. 4.—. Numéro isolé 50 ct. plus port. Chèques postaux Va 4

Druck, Verlag und Annoncen-Regie: Vogt-Schild A. G., Solothurn - Telephon 2 21 55

36. Jahrgang September 1943 **Nr. 9** septembre 1943 36e année

Inhaltsverzeichnis - Sommaire

	Seite
Neue medizinische Forschungen über die Wirkungsweise der Hormone	161
Nachblutung	163
Schweizerischer Krankenpflegebund — Alliance suisse des gardes-malades	166
Examen des Schweizerischen Krankenpflegebundes	167
Les examens des l'Alliance suisse de gardes-malades	168
«Heim», Neukirch a. d. Thur	168
Bund Schweizerischer Frauenvereine - Alliance nationale de sociétés féminines suisses	169
La petite scie du docteur K	170
Le prétendu type respiratoire féminin	172
Le soleil source d'énergie et facteur bioclimatérique	172
Moses als Hygieniker	174
Büchertisch	179

Neue medizinische Forschungen über die Wirkungsweise der Hormone

Wie auf andern Gebieten, so auch auf demjenigen der inneren Sekretion schreitet die medizinische Wissenschaft rasch fort. Das Bild, welches etwa vor zehn Jahren von der so modernen Lehre von der inneren Sekretion entworfen werden konnte, ist sehr verschieden von dem, wie es heute aussieht. Einmal ist das Wissen um die chemische Beschaffenheit der inneren Sekrete weit fortgeschritten. Man kennt von vielen, beispielsweise von dem Geschlechtshormon und der Schilddrüse nicht bloss die chemische Konstitution, sondern man kann dieselben auch synthetisieren und in reiner handelsmässiger Form zu Heilzwecken den Apotheken und Aerzten zur Verfügung stellen. Die grossen Basler chemischen Fabriken haben in dieser Beziehung bahnbrechend gewirkt. Aber die chemischen Fortschritte sind nicht das Wesentliche, wo zudem bei einigen sehr wichtigen inneren Sekreten oder Hormonen die Sachlage noch durchaus ungeklärt ist. Das wesentlich Neue ist die Auffassung über die Wirkungsweise der Hormone im gesunden und kranken Zustand, welche im Prinzip sich kaum voneinander scharf trennen lassen.

Das Neue liegt in einer ganz anderen Richtung, in der Erkenntnis, dass es sich in den lebendigen Organismen, seien sie nun gesund oder krank, nur in Einzelfällen um ein isoliertes Geschehen handelt, sondern stets um ein Zusammenwirken einer Vielheit von Funktionen, um die Offenbarung als eines Systems vieler Teile sich betätigenden Geschehens, eine planmässige Regulation aneinander abgepasster und nur in dieser Weise im biologischen Sinne sich betätigender Funktionen.

In der früheren Aera der Lehre von der inneren Sekretion suchte man berechtigterweise die Leistung der einzelnen Drüsen mit innerer Sekretion zu erforschen. Man prüft, was die Zufuhr von Extrakten im Organismus bewirkte, welche Folgen die Entfernung der betreffenden Drüse nach sich zöge und was geschähe, wenn man nach Entfernung der Drüse dieselbe

wieder implantierte. Aus den Beobachtungen erschloss man die Funktion dieser Drüse als eines selbständigen Organs, die Leistungen im gesunden Zustand. Aber auch im kranken Zustand, den man entweder von einem Zuviel oder Zuwenig an einem einzelnen Hormon ableitete, liess man eine bestimmte Drüse mit innerer Sekretion schuld am krankhaften Geschehen sein. Ein typisches Beispiel dafür bildete lange Zeit die Schilddrüse. Tatsächlich liess sich dafür anführen, dass sowohl der Mangel wie das Zuviel an Schilddrüsensekret zwei Krankheitsbilder entgegengesetzter Art verursachte.

Die neue Auffassung wollen wir zunächst an einem sehr charakteristischen Beispiel klar zu machen versuchen. Mering und Minkowski entdeckten, dass die völlige Entfernung der Bauchspeicheldrüse einen schwersten Diabetes zur Folge hatte. Dann kam die berühmte Entdeckung des Torontoer Arbeitskreises, des aus der Bauchspeicheldrüse rein darstellbaren Insulins. Behandlung hiermit behob selbst die schwersten Symptome der Zuckerkrankheit, und ein Zuviel von Insulin vermochte den Zuckerspiegel des Blutes zu heben. Die segensreiche Entdeckung des Insulins verlockte zu der Lehre, dass Mangel an Insulin die Ursache der Zuckerkrankheit sei. Da kam der überraschende Befund, dass bei Tieren ohne Bauchspeicheldrüse, also völlig fehlendem Insulin und schwerem Diabetes, die Entfernung des Hirnanhanges, der wichtigen innersekretorischen Drüse an der Basis des Gehirns, den schweren Diabetes zum Verschwinden brachte. Die grosse Bedeutung dieser Tatsache liegt darin, dass Fehlen von Insulin keineswegs die ausschliessliche Ursache von Zuckerkrankheit zu sein braucht. Bald gesellten sich hierzu neue Tatsachen. Auch die Entfernung der Nebennierenrinde zeitigte ähnliche Erscheinungen.

Ueberblicken wir diese und einige hier nicht genannte Tatsachen, so ergibt sich, dass zum mindesten die Bauchspeicheldrüse, der Hirnanhang, die Nebennierenrinde und die Schilddrüse den Zuckerstoffwechsel sowohl im gesunden wie im krankhaften Zustand regulieren. Ausser unter experimentellen Bedingungen dürfte schwerlich der Ablauf der natürlichen Verhältnisse des gesunden und kranken Organismus je dem Schalten und Walten nur einer einzigen Drüse mit innerer Sekretion unterstellt sein.

Die Beispiele, dass es sich, wie hier, um das feine Zusammenspiel eines ganzen Systems von Drüsen mit innerer Sekretion handle — dies ist das Kennstück der neueren Auffassung — lassen sich vermehren. Sehr typisch liegt der Fall bei den Geschlechtshormonen vor. Erst müssen die Organe, welche sie liefern, durch Hormone des Hirnanhangs zu ihrer funktionellen Leistungsfähigkeit geweckt werden. Sodann beteiligen sich an dem Zustandekommen der Eieinbettung und der Weiterführung der Fruchtentwicklung in der Gebärmutter das Eierstockshormon, das Gelbkörperhormon und ein Hormon des Mutterkuchens. Auch hier hat die Natur vermieden, einem einzigen Hormon an einem selbst sehr beschränkten Ort das für die vollwertige Funktion Erforderliche anzuvertrauen. Aber nicht allein durch diese Tatsache wird die Funktionsweise der Geschlechtshormone als diejenige eines aus mehreren Teilstücken zusammengesetzten Systems erwiesen. Wir haben oben erwähnt, dass der Hirnanhang (Hypophyse) den primären Anstoss den Orten der Entstehung der Geschlechtshormonbildung gibt. Aber umgekehrt üben die Geschlechtshormone einen regulierenden Einfluss auf den Hirnanhang aus, je nachdem die Geschlechtsorgane ein

Zuviel oder Zuwenig von Hormon abgeben. Diese regulativen Beziehungen zwischen Geschlechtshormonen und Hirnanhang gehen dauernd in einem Wechselspiel vor sich, so dass man nicht von einem isolierten Geschehen eines einzelnen Hormons unter natürlichen Bedingungen reden darf. Aber ausser den erwähnten greifen die meisten andern inneren Sekrete wie Zahnräder einer Maschine ineinander, nur mit dem Unterschied, dass im lebenden Organismus die Verbindungen nicht starr sind, sondern automatisch nach den funktionellen Bedürfnissen variieren können.

Für die Beurteilung von Krankheiten und deren Behandlung ist die neue Auffassung folgenschwer. Der Arzt darf seine Aufmerksamkeit nicht auf eine einzelne Drüse mit innerer Sekretion beschränken, sondern muss den etwaigen Störungen im Gesamtsystem nachgehen. Wenn das letztere der Fall ist, wird die Behandlung dem Rechnung tragen, indem sie nicht allzusehr auf die Einwirkung nur eines einzigen Hormons vertraut.

Prof. Dr. *L. Asher* †.

Nachblutung

Von DRK-Schwester Alix Hochstetter

Im Zimmer 17 liegt Schwester Annas Sorgenkind, ein blasser, magerer Junge mit grossen Kinderaugen und dunkeln Haaren. Auf der Kurve über seinem Bett steht: Hans Leschke, Gefreiter, 21 Jahre, Granatsplitterverletzung linker Arm, rechter Oberschenkel.

Vor vier Tagen brachte ein Lazarettzug uns den kleinen Verwundeten inmitten vieler Kameraden. Er fiel gleich unserer guten Schwester Anna auf und sie schloss ihn in ihr mütterliches Herz, als ob sie schon damals gefühlt hätte, was er noch alles durchmachen würde. Kurz nach seiner Ankunft kommt Hans in den Operationssaal. Sein Arm mit durchschlagener Speiche wird in Gips gelegt, der Oberschenkel — ein kleines rundes Loch zeigt den Weg des Splitters — ist geschwollen, schmerzhaft, und die so oft wiederholten Worte des Oberarztes: feuchter Verband, Schiene, treffen auch hier zu.

Leschke liegt ganz still auf seinem Strohsack, nie klagt er über Schmerzen, nichts kann ihn begeistern, er diktiert uns einige Zeilen an seine Mutter, weil wir ihn dazu auffordern, mit einem Lächeln dankt er Schwester Anna, die ihm Blumen ans Bett stellt, aber dann schaut er wieder fort. Er schaut in sich hinein, als ob all das Grausame, das er vorne erlebte, ihn noch bedrückt, ihn wie einen Abgewandten vom gegenwärtigen Dasein trennt. Wie alle neuen Patienten, schläft Leschke die ersten Tage stundenlang. Soviel Schlaf hat er versäumt vorne. Immer wieder hiess es «— — raus!!»: Luftalarm, Angriff, Postenstehen in der unheimlichen russischen Nacht.

Er kann es kaum fassen, dass er nun geborgen ist, dass er nun ausruhen darf und sich verwöhnen lassen kann. — —

Zwei Phantome spuken auf jeder Station herum, sie heissen Gasbrand und Nachblutung. Wir haben alle den grössten Respekt vor ihnen. Nur wenige Zeichen künden einen Gasbrand an, aber wir kennen sie alle; eine Nachblutung kommt meistens ganz unerwartet und oft wird sie nicht

gleich gesehen; diesen beiden Vorboten des Todes haben wir eisernen Kampf geschworen. Auch unser kleiner Gefreiter sollte sie kennen lernen.

Seine Fieberkurve steigt, sein Puls ist klein und unregelmässig, unser ruhiger Patient wird nervös, der Verband ist zu eng...

Mit einem tiefen Seufzer begleitet Schwester Anna ihren Liebling in den Operationssaal. Sie spricht ihm beruhigende Worte zu und seine Augen schauen voller Vertrauen in die ihren, als sie dann die Narkose beginnt. Der Arzt legt lange Schnitte in den hart geschwollenen Oberschenkel, um den Gasbrand noch rechtzeitig abzuwehren.

Wir hoffen, das bedrohte Bein zu erhalten.

Ein zartes Etwas ist unser Hans geworden, der Angriff war stark, doch wir wehren ihn ab mit all unserer Kunst, all unserem Wissen, leider nicht ohne Schmerzen für den armen Patienten. Z. B. bekommt er Spritzen, so viel Spritzen! Die einen fürs Herz, andere gegen die Infektion, andere zum Schlafen... bei jeder neuen Injektion fleht er die Schwester an, es möge die letzte sein. Schwester Anna muss sich hinter seiner Tür richtig zusammennehmen, um den Mut zu haben, die Verordnungen weiterhin durchzuführen. Aber es hilft, langsam beruhigt sich das Herz, die Wunden säubern sich, und Leschke scheint über den Berg zu sein. Die Schwester hat wieder ein fröhliches Lächeln, die ganze Station weiss dann, worum es geht und manch ein Aufstehpatient besucht den kleinen Kameraden.

Aber die Sorgenkette ist noch nicht unterbrochen, nun heisst es essen, essen fürs Leben. Doch unser Hans schickt jede Mahlzeit fast unangetastet zurück. Er kann nicht essen. Wenn auch die Schwester ihn liebevoll füttert.

Schwester Anna ist am Rande der Verzweiflung, sie besticht Koch und Verpflegungsminister, sie probiert selber die köstlichsten Sachen, ein Kunststück in dem weit abgelegenen Ort, wo das A. V. L. sehr sparsam wirtschaften muss, und die Bevölkerung sehr arm ist. Aber sie erreicht ihr Ziel, Hans isst jetzt besser, vielleicht anfangs nur, um der Schwester Freude zu machen? Wer weiss? Sie fragt nicht darnach, sie freut sich nur.

Eines Mittags, anstatt an dem weissen Bett zu sitzen, wagt sie einen Rundgang durch den Garten. Sie schreitet leicht durch den leuchtenden, schönen Sommergarten, wo die Sonne brennt, wo die Bienen summen und wo die Sorgen leichter werden... Da ruft schon der «Sani» verzweifelt nach ihr, sie kann nicht verstehen, was der Mann dort schreit, aber sofort fühlt sie, worum es geht, mit einem Sprung ist sie da und hört das Gefürchtete: Leschke blutet. Dann handelt sie nur noch wie ein Automat, ein Griff beim Vorbeigehen am Verbandzimmer: der Stauschlauch, schon legt sie ihn um das blutende Bein. Ein Händedruck, ein mütterliches Wort für den Kleinen, der sie aus seinen erschrockenen Augen anstarrt, dann wird sie wieder ganz Tat, ganz Energie. Der Arzt wird gerufen, der O. P. kriegt Bescheid; auch nach der Blutgruppe hat sie geschaut; ein Spender ist bald gefunden unter den Kameraden.

Zum Glück hat der Kleine nur wenig geblutet und eine Unterbindung genügt, um die Hämorrhagie zu stillen. Doch der Fall bleibt sehr ernst, eine neue Blutung kann jederzeit wieder vorkommen und dann müsste nach aller Voraussicht amputiert werden. Noch im Operationssaal nimmt der Arzt eine Blutübertragung vor, nach einer raschen Kontrolle der Blutgruppe wird der Spender auf einen zweiten Tisch gelegt, ganz einfach ist die Methode bei der Wehrmacht, mit dem kleinen Braunschen Apparat,

der es ermöglicht, das Blut ohne Manipulation, ohne Natrium-Citricum direkt vom Spender zum Empfänger zu übertragen. Alles ist in Spannung im Saal, nur das regelmässige Hin und Her der Spritze skandiert die Zeit. Ab und zu fragt der Chef: Wieviel oder Puls? Eine kurze Auskunft und weiter flösst er neues Leben in den versagenden Körper. Die grosse Stille strahlt Ruhe aus, Ruhe und Hoffnung.

Dann liegt unser Patient wieder im Bett. Blasser und schweigsamer als je, er spricht kein Wort der Klage oder des Unwillens, nur ein grosses Unverständnis dem Schicksal gegenüber beschäftigt ihn und uns, ihn und seine Schwester Anna. Aber sie weiss ihm Vertrauen zu schenken, sie versteht es, ihm neue Kraft zuzusprechen, um auch diesen Zwischenfall zu tragen. Die Kameraden wechseln sich Tag und Nacht an Leschkes Bett ab, bereit, Alarm zu geben, auch nachts kommt Schwester Anna alle zwei Stunden. Leise tritt sie in das Zimmer, fühlt nach dem Puls, mit zarter Hand, so leise sieht sie nach dem Rechten, dass der Kleine nicht einmal aufwacht. Die Tage vergehen, die Hoffnung wächst, aber der Stauschlauch hängt immer noch am Bett, und leider nicht umsonst... ganz sachte fängt der Oberschenkel wieder zu bluten an, irgendwo zehrt die Infektion an einem Gefäss. Hans fühlt, wie etwas Warmes an seinem Bein entlang läuft und mit zitternder Stimme fragt er: «Blutet es wieder?» Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Kunde: Leschke blutet!

Als Schwester Anna ihn in den Operationssaal bringen lässt, stehen Aerzte und Schwestern schon am Waschtisch und bürsten sich die Hände, der Instrumentenkocher raucht, der Narkosentisch steht bereit. Mit aller Kraft bäumt sich Leschke gegen das Leid, er will leben, er will gesund werden, jetzt weiss er, dass es ernst ist, weiss er, dass er wahrscheinlich sein Bein verlieren wird, aber den Mut verliert er nicht. Mit eisernem Willen nimmt er sich zusammen. Die Hand der Schwester, die die seine hält, ist nicht seine kleinste Hilfe. Blass und verschlossen liegt er da, trotz der Schmerzen, die das abgeschnürte Glied verursacht, bis die wohltuende Narkose ihm für einige Stunden jede Empfindung erspart.

Das Bein wird gereinigt, eingehend wiegt der Arzt alle Möglichkeiten, aber es kann nicht erhalten werden. Flink bereitet die Op.-Schwester ihre sterilen Tücher aus, die Instrumente glänzen auf dem Tisch. Gespannte Gesichter, sichere Hände, im grellen Schein der Lampe wird um ein Leben gekämpft. Die Klemmen klirren, die Säge erfüllt den ganzen Raum mit ihrem hier unwahrscheinlichen Geräusch, in kurzer Zeit ist die Operation vollbracht. Was wir Menschen tun können, ist getan. Leschke, kleiner Kamerad, willst du uns trotzdem verlassen?

Noch einige schwere Stunden, noch einige unsichere Tage und dann nähert sich Hans ganz langsam der Besserung. Immer regelmässiger zeichnet sich die Fieberkurve, immer stärker und ruhiger schlägt der Puls. Die Schmerzen haben nachgelassen, wir erkennen unseren grossen Jungen gar nicht mehr, er scherzt und lächelt, erzählt von seiner Heimat und auch von seinem Soldatenleben.

Es ist, als ob wir ihm mit seinem Bein alles Schwere, alles Schlechte abgenommen haben; er ist tatsächlich jetzt so erleichtert, dass er den grossen Verlust kaum erfasst...

Schwester Anna hat neue Sorgenkinder, das Stationsbild wechselt so schnell hier draussen, aber für ihren Gefreiten hat sie immer Zeit, er ist

ihr besonders ans Herz gewachsen, der stille, geduldige, kleine Soldat. Und als Leschke später in seiner Heimat ist und manch schwere Stunde erlebt, wo der Alltag ihn zu sehr bedrückt, gehen seine Gedanken wieder zu «seiner Schwester» und schöpfen in der Erinnerung an sie Kraft und Ruhe, wie einst draussen im Lazarett.

Aus: «Das Deutsche Rote Kreuz», Mai 1943.

Schweizerischer Krankenpflegebund
Alliance suisse des gardes-malades

Aus den Sektionen- Nouvelles des sections

Sektion Basel.

Das Bureau der Stellenvermittlung ist vom 1. Oktober an an allen Wochentagen, ausgenommen Samstags, von 8—12 und von 14—17 Uhr für Auszahlungen geöffnet. Schwestern und Pfleger sind dringend gebeten, sich an diese Zeiten zu halten.

In unserm Schwesternheim, Leimenstrase 52, in Basel, ist ein kleines Zimmer an eine ältere, nicht mehr in Arbeit stehende Schwester zu vergeben. Schade, wenn das heimelige, warme Stübchen im kommenden Winter nicht bewohnt würde. — Sollte sich im Basler Verband keine Interessentin finden, sind wir gerne bereit, eine Schwester aus einer andern Sektion aufzunehmen, falls sie sich in Basel wohnlich niederlassen möchte. — Auskunft erteilt gern die Präsidentin des Schwesternheims: Schw. Berty Gysin, Rathausstrasse 12, Liestal.

Sektion Bern.

Voranzeige. Am 1., 2. und 3. November 1943 werden wir voraussichtlich unsern diesjährigen Fortbildungskurs durchführen. Wir bitten Sie, schon jetzt sich diese Tage reservieren zu wollen, und wir laden unsere Mitglieder, sowie diejenigen anderer Sektionen und die der Krankenpflegestiftung der Bernischen Landeskirche herzlich dazu ein. Das endgültige Programm wird in der Oktobernummer erscheinen. Es werden keine Programme verschickt.

Nachstehende Referenten haben uns bis heute ihre Vorträge zugesagt: Frl. Dr. Dœpfner: Physiologie des Schlafes, Der Traum; Herr Dr. Dumont: Die Bedeutung der Vitamine in der Chirurgie; Herr Dr. Jenzer: Die Hepatitis epidemica; Herr Oberstlt. Martz: Die Verpflichtung der Schwester gegenüber dem Schweiz. Roten Kreuz; Herr A. Muggli: Unsere Lebensmittelversorgung; Herr Dr. Röthlisberger: Rechtsfragen der Krankenschwester; Herr Dr. Scheidegger: Beruf und Seele der Krankenschwester. — Ferner sind vorgesehen: Verbandlehre, erste Hilfe mit praktischen Uebungen; Besichtigung der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld; Ernährungsphysiologie.

Die Vorträge finden im Palmensaal, Zeughausgasse 39, Bern, statt. Kursgeld: Fr. 5.—, Tageskarten: Fr. 2.—. Anmeldungen sind bis zum 28. Oktober gebeten an Schwester Lina Schlup, Niesenweg 3, Bern, Telephon 2 29 03.

Der Vorstand.

Unsern Mitgliedern sei in Erinnerung gebracht, dass die **Monatszusammenkunft** jeweils am 1. Freitag des Monats, abends von 8—10 Uhr, bei der Sekretärin, Schw. H. Schütz, Junkerngasse 51, Bern, stattfindet. Wir freuen uns, dass wir da-

mit einem Bedürfnis und stillen Wunsche unserer Schwestern entsprochen haben und freuen uns, Sie wiederzusehen, mit oder ohne Handarbeit.

An unsere neuen Mitglieder! Alle bis zum 15. September noch nicht eingegangenen *Versicherungsanträge sind sofort mit den nötigen Belegen an unser Sekretariat, Junkerngasse 51, Bern, einzusenden!*

Sektion St. Gallen.

Vom 28.—30. September 1943 findet in St. Gallen ein **Fortbildungskurs** statt, veranstaltet vom Wochen- und Säuglingspflegerinnenverband. Unsere Mitglieder sind dazu freundlich eingeladen.

Vortragsthemen: Brechen des Säuglings. Hals-, Nasen- und Ohrenerkrankungen, Ekzeme. Impfungen. Venenentzündung, Thrombose. Erziehungsfragen. Säuglingsernährung in der Kriegszeit. — Alle nähere Auskunft erteilt das Stellenvermittlungsbureau Unterer Graben 56. *Der Vorstand.*

Neuanmeldungen und Aufnahmen

Admissions et demandes d'admission

Sektion Basel. — *Aufnahmen:* Schwn. Martha Raetz (Uebertritt von Bern) und Lina Lautenschlager. — *Neuanmeldung:* Schw. Hanna Schärer, von Affoltern i. E., geb. 1918.

Sektion Bern. — *Neuanmeldung:* Schw. Elsa Gurtner, geb. 1914, von Wahlern, in Biel (Kantonsspital Genf, Bundesexamen).

Section de Genève. — *Démission:* Sr Barbara Hepp, infirmière de l'Alliance.

Sektion Zürich. — *Anmeldung:* Schw. Regula Spöndlin, geb. 1919, von Zürich (Pflegerinnenschule Zürich). — *Provisorisch aufgenommen:* Schw. Hedwig Eigenmann. — *Definitiv aufgenommen:* Die Schwn. Annemarie Häberlin, Yvonne Zuberbühler, Annemarie Guyer, Elisabeth Hug.

Examen des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Die Herbstsession der Examen des Krankenpflegebundes wird stattfinden zwischen Ende Oktober und Mitte November. Genaue Daten und Prüfungsorte können erst später bekanntgegeben werden. Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten bis 25. *September* 1943. Im Begleitschreiben ist anzugeben, wo sich die Kandidatin bis Ende Oktober befindet. Wir bitten, der Anmeldung Marken zur Rückantwort beizulegen.

Bern (Taubenstrasse 8), 15. August 1943.

Der Präsident der Examenkommission:
Dr. *H. Scherz.*

Werbet Abonnenten für die „Blätter für Krankenpflege"

Les examens de l'Alliance suisse des gardes-malades

La prochaine session de ces examens institués par l'Alliance suisse des gardes-malades aura lieu fin d'octobre et en novembre.

Les inscriptions doivent être adressées jusqu'au *25 septembre 1943* au soussigné. Pour faciliter la répartition, les candidats voudront bien joindre à leur demande d'inscription l'indication de leur adresse en octobre. Nous les prions aussi de joindre les timbres nécessaires pour affranchir notre réponse.

Berne (Taubenstrasse 8), le 15 août 1943.

Le président de la Commission des examens:
Dr *H. Scherz.*

«Heim», Neukirch a. d. Thur

Volksbildungsheim für Mädchen.

Ferienwoche 10.—16. Oktober

für Frauen und Männer unter Leitung von Fritz Wartenweiler.

«Die Zeitereignisse und wir. — Aktuelle Aufgaben.»

10.	Oktober:	Welches sind die bleibenden Veränderungen in Europa?
11.	»	Wird Europa veramerikanisiert?
		Was hat Roosevelt erreicht im Innern der U. S. A.?
12.	»	Churchill und Beveridge-Plan.
13.	»	Das Rätsel Russland.
14.	»	Bauern, Bauernverband, Bauernfragen.
15.	»	Arbeit und Arbeiter. Gegenwarts- und Zukunftsfragen.
16.	»	Rückblick und Abschluss.

Kursgeld Fr. 1.— pro Tag. Pension: Einzelzimmer Fr. 6.—, Zimmer mit zwei und mehr Betten Fr. 5.—, Jugendherberge (Stroh oder Bett) Fr. 4.— bis Fr. 4.50 pro Tag.

Winterkurs.

Erste Hälfte November bis Ende März. (Alter 17 Jahre und darüber.)

Arbeit in Haus, Küche und Kinderstube. — Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. — Turnen, Singen. — Soweit noch möglich, nach Wunsch Spinnen und Weben. — Besichtigung von Betrieben aller Art.

Kosten pro Monat Fr. 125.—. Für Wenigerbemittelte stehen Stipendien zur Verfügung.

Ausführliche Programme für die Ferienwoche und Prospekte für den Winterkurs sind zu erhalten bei Didi Blumer, «Heim», Neukirch a. d. Thur.

Schwestern, die sich über diese Tage frei machen könnten, möchte ich diese Ferienwoche warm empfehlen. Schw. *Anny Pflüger.*

*Bund schweizerischer Frauenvereine**)
Alliance nationale de sociétés féminines suisses

42. Generalversammlung in St. Gallen, Samstag den 25. und Sonntag den 26. September 1943. Samstag den 25. September, um 14 Uhr, im Grossratssaal, Regierungsgebäude Klosterhof. — Tagesordnung: 1. Begrüssung der Delegierten; 2. Jahresbericht des Vorstandes; 3. Jahresbericht der Quästorin; 4. Bericht der Rechnungsrevisorinnen; 5. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung; 6. Kurzreferate: 1. Die Mutterschaftsversicherung: a) vom medizinischen Standpunkt aus: Frl. Dr. Renée Girod, Genf, b) vom juristischen Standpunkt aus: Frl. Dr. Elisabeth Nägeli, Winterthur; 2. 20 Jahre Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe: Frau S. Glaettli-Graf, Zürich, Mme Ch. de Montet, Corseaux; 3. Warum ein schweizerisches Frauensekretariat? Frl. Dr. M. Schlatter, Zürich, Mme J. Cuenod, La Tour-de-Peilz; 4. Wo stehen wir heute in der Flüchtlingshilfe? Frau Gertrud Kurz-Hohl, Bern; 7. Verschiedenes. Zirka 16.30 Uhr Teepause. — 20.15 Uhr: Gesellige Vereinigung im Konzerthaus Uhler, bei der Kaserne. Einladung der St. Gallischen Frauenzentrale.

Sonntag den 26. September, punkt 10.10 Uhr, im Grossratssaal. Die Frau im Dienste der Heimat: 1. Nationale Erziehung: a) in der Familie: Frl. Helene Stucki, Seminarlehrerin, Bern, b) in der Schule: Herr H. Lumpert, Schulvorsteher, St. Gallen; 2. Die Frau in der Volksgemeinschaft: Herr Prof. Dr. A. Egger, Zürich; Ansprache von Herrn Bundesrat Kobelt. — 12.45 Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Konzerthaus Uhler, bei der Kaserne. — Nachmittags: Fahrt nach Peter und Paul oder Besichtigung der Stadt.

Zu beachten: Die Tagung und die öffentlichen Vorträge werden im Grossratssaal, Regierungsgebäude, Klosterplatz, abgehalten. — Zu dem geselligen Abend ladet Sie die Frauenzentrale St. Gallen ins Konzerthaus Uhler ein. — Protestantischer Gottesdienst von 9—10 Uhr in der St. Laurenzkirche, direkt neben dem Regierungsgebäude. Frühmesse und Predigt mit Messe in der Klosterkirche von 6—7 und von 8—9 Uhr. — Das Mittagessen am Sonntag (zu Fr. 3.50 inkl. Bedienung, 2½ M.-C.) ebenfalls im Konzerthaus Uhler. — Am Sonntagnachmittag möchten wir Ihnen die Stadt oder die schöne Umgebung zeigen. Autobusfahrt nach Rotmonten und Spaziergang zum Wildpark Peter und Paul, ca. ½ Stunde, dort anschliessend Tee. Für diejenigen Frauen, die es vorziehen, in der Stadt zu bleiben, findet eine Führung zu den Sehenswürdigkeiten statt (Stiftskirche und Bibliothek). Tee in der Stadt. (Für den Tee am Sonntag und am Samstagnachmittag ½ M.-C.) — Wir werden uns bemühen, für gute Unterkunft zu sorgen. Hotels stehen zur Verfügung zu Fr. 5.—, 6.—, 7.—, 8.50 für Logis, Frühstück und Bedienung, nebst einer kleinen Zahl privater Freilogis. Wir bitten Sie, nicht in den Hotels direkt zu bestellen, sondern die Anmeldung für Tagung und für Unterkunft sofort an Frl. Elisabeth Wild, Speicherstrasse 29, St. Gallen, zu richten.

42e Assemblée générale à St-Gall, samedi 25 septembre et dimanche 26 septembre 1943. Samedi 25 septembre, 14 h., à la salle du Grand Conseil, près de la cathédrale. — Ordre du jour: 1° Bienvenue; 2° rapport du comité; 3° rapport de la trésorerie; 4° rapport des vérificatrices; 5° lieu de la prochaine assemblée; 6° communications: 1° L'assurance maternité: a) du point de vue médical: Dr Renée Girod, Genève, b) du point de vue juridique: Mlle Elisabeth Nægeli, Winterthour; 2° 20 ans d'activité de l'Office central suisse pour les professions féminines: Mme S. Glættli, Zurich, Mme Ch. de Montet, Corseaux; 3° La raison d'être d'un secrétariat de femmes suisses: Mlle M. Schlatter, Zurich, Mlle Jules Cuenod,

*) Der Vorstand des Bundes schweiz. Frauenvereine ersucht uns um Bekanntgabe nachstehenden Programms, in der Annahme, diese Tagung sei auch für die Mitglieder des Schweiz. Krankenpflegebundes von Interesse.

La Tour-de-Peilz; 4° Où sommes-nous aujourd'hui à l'égard des réfugiés? Mme Kurz-Hohl, Berne; 7° Divers. Thé à 16 h. 30. — 20 h. 15: Soirée familière au Konzerthaus Uhler, près de la caserne. Invitation de la Frauenzentrale St-Gall.

Dimanche 26 septembre, 10 h. 10 précises, à la salle du Grand Conseil. La femme au service du pays: 1° Education patriotique: a) dans la famille: Mlle Hélène Stucki, Berne, b) à l'école: M. H. Lumpert, St-Gall; 2° La femme dans la vie nationale: M. Egger, professeur de droit, Zurich. Allocution de M. le conseiller fédéral Kobelt. — 12 h. 45: Repas en commun au Konzerthaus Uhler, près de la caserne. — L'après-midi, course à Peter und Paul ou visite de la ville.

Empfehlenswerte Restaurants für das Abendessen ausser den Hotels: Bahnhofbuffet; Uhler; Pfund; Alkoholfreies Restaurant Gallusplatz; Alkoholfreies Restaurant Greiff; Alkoholfreies Restaurant Habsburg. — Die Karte für die ganze Tagung ohne Logis kostet Fr. 5.50. — Die Karten werden Ihnen reserviert und können bei der Ankunft im Bahnhof, Konferenzzimmer (neben dem Restaurant II. Kl.) bezogen werden.

La petite scie du docteur K...

Lorsqu'il parcourait les routes poudreuses de la Prusse Orientale, sa trousse à la main, le bon docteur K... pouvait se croire devenu médecin de campagne. Certains coins lui suggeraient un paysage de la Campine, avec ses fermes rabougries et ses bouquets de sapins plantés çà et là, sur des côteaux de sable gris. Tout de même, ce n'était pas la même chose... Le vent était plus âpre, le soleil plus torride en été et l'hiver plus rageur.

Et puis... le cœur n'y était pas. Le genre de vie était trop différent, les circonstances anormales, trop de misères qu'il était impossible de soulager...

Sous le grand vent qui lui mordait le nez et lui séchait la gorge, le docteur K... allait, ainsi, de kommandos en kommandos, examiner les malades, mais le plus souvent, ceux-ci étaient tenus de se présenter à son poste de secours.

Deux mille prisonniers du StalagIA dont il fallait s'occuper dans des conditions difficiles, avec des moyens de fortune. Non, ce n'était pas une sinécure ce poste de secours... Songez donc. Durant plus de seize mois, examiner, tâter, tapoter, ausculter sans répit tous ces malades répartis par groupe de vingt à trente dans différentes exploitations agricoles... Et les remèdes. La pharmacie réduite au strict minimum... Et les produits qui venaient à manquer, difficilement renouvelables. Le meilleur, le plus goûté des médicaments était encore trois jours d'exemption de travail. Du coup, les malades se sentaient regaillardis, guéris pour l'éternité... Hélas! Seuls, les prisonniers, qui avaient le bonheur de faire de la température, bénéficiaient de cette médecine rationnellement rationnée.

Parfois, il y avait des cas plus graves qu'un peu d'anémie ou de surmenage. Alors, bien vite, le bon docteur... expédiait son patient à l'infirmerie ou à l'hôpital du camp.

Trois fois par semaine, un médecin allemand se présentait chez lui pour traiter des cas spéciaux qui lui étaient soumis. Au fond, un brave homme, ce médecin allemand. Il comprenait très bien que les moyens d'action de son confrère belge étaient paralysés par les règlements et le

manque de produits pharmaceutiques. Mais cette constatation ne consolait pas le docteur... qui hochait tristement la tête, en pensant que son poste de secours était, somme toute, une gare de triage d'ou l'on expédiait les hommes soit à l'infirmerie, soit à l'hôpital ou vers le retour au travail. En médecin consciencieux de ses devoirs, il avait espéré une amélioration de son ministère. Et voilà que la tuberculose menaçait les compagnons qui lui étaient chers. Ah! ou, c'était sa grand préoccupation. Depuis de longs mois les prisonniers travaillaient sous un ciel inclément, dans les kommandos agricoles. Ils étaient astreints au dur labeur des champs et de la ferme, labeur auquel beaucoup n'étaient pas habitués. Il y avait des instituteurs, des employés qui s'épuisaient à ces tâches. L'anémie commençait insidieusement à les prendre; ensuite, la dépression générale atteignait rapidement à un point critique et, un beau matin, la tuberculose se déclarait chez l'un ou chez l'autre de ces malheureux. Alors, il fallait les envoyer d'urgence à l'hôpital. Plusieurs fois déjà, on l'avait vidé de tous les tuberculeux qu'il contenait pour les envoyer dans des centres spéciaux, mais les paillasses abandonnées étaient bientôt occupées par d'autres malades. Ah! s'il avait été possible de les soigner convenablement dès l'apparition des premiers symptômes... On aurait pu sauver quelques vies, éviter le pire; malheureusement, il ne fallait pas y songer. Où trouver la suralimentation dont ces tuberculeux avaient besoin? C'est à peine si l'on pouvait leur procurer un régime un peu meilleur qu'au camp: du pain blanc au lieu d'un caillou de seigle, un peu plus de soupe et du petit lait. Bien maigre, ce petit lait. Qu'importe... les malades buvaient avidement ce breuvage blanc qui malgré tout, s'appellait encore du lait.

Et pensant à toutes ces choses, le bon docteur... garde un front soucieux. Une mélancolie sans nom engourdit ses membres, un serrement de cœur l'étreint, contre lequel il lutte. Déjà, il se redresse...

— Non, murmure-t-il, je n'ai pas le droit de me laisser aller ainsi.

Et de ranimer son courage à la pensée que le moral de ses compagnons de captivité reste bon et solide, malgré les épreuves.

— Allons, se dit-il à mi-voix, extirpons ce cafard au bistouri.

Et le bon docteur... de se mettre à rire en contemplant sa trousse de cuir. Ah! oui, ce bistouri. Il était légendaire parmi les hommes qui avaient recours à ses soins. La trousse personnelle du docteur étaient bien rudimentaire, bien incomplète. Les autorités allemandes se jugeaient dans l'impossibilité de lui fournir tous les instruments nécessaires. Après de multiples démarches, on était cependant parvenu à lui découvrir un vieux bistouri qui avait la particularité de ressembler à une petite scie.

Au début, les prisonniers avaient regardé cet instrument avec inquiétude. Bien vite, ils s'y étaient accoutumés, au point que, dans les kommandos, on ne parlait plus que de cet outil bizarre qui avait des dents.

— Ça ne va pas, vieux?

— Non, ma main est enflée.

— Qu'est-ce que tu as à ta main?

— Une plaie...

— Drôle de plaie... Pas beau ça. Il faudra aller voir la petite scie du docteur...

Et le malade se mettait en route, soulagé d'avance. Maintenant, le docteur... rit de bon cœur. Il se sent rasséréné. Il manie sa trousse avec des

gestes délicats et mesurés. Il range ses instruments après les avoir examinés un à un pour voir si tout est en ordre.

Par la fenêtre de son poste de secours, il contemple le soleil agonisant qui tâche l'horizon de sa blessure, tandis que les rayons du soir, qui envahissent la chambre silencieuse, déposent sur le bistouri, laissé sur la table, quelques gouttelettes de sang...

(La Croix-Rouge de Belgique.)

Le prétendu type respiratoire féminin

On a repris la question du type respiratoire féminin. On affirmait couramment, depuis Hutchinson, que l'homme respire surtout avec son diaphragme (type abdominal), la femme avec son système costal (type thoracique).

A l'époque où toutes les femmes civilisées portaient le corset, on attribuait à juste titre à cette coutume barbare la déviation respiratoire féminine, car les femmes hindoues ou indiennes présentent toutes le type normal de la respiration, soit le type abdomino-diaphragmatique.

Une étude approfondie, grâce à des appareils graphiques, a déjà permis à Fitz de conclure que la doctrine de Hutchinson était sans fondement.

Les docteurs Rist, Gilbrin et Mlle Mage ont employé la méthode radioscopique pour mettre au point cette question en mesurant directement les mouvements du diaphragme.

Ces auteurs ont examiné 20,962 adolescents de 15 à 21 ans dont 14,347 garçons et 6,615 jeunes filles. Ils ont observé avec la plus grande évidence que la respiration tranquille, normale, au repos, est essentiellement diaphragmatique dans les deux sexes. Seuls les sujets longilignes à l'excès, avec musculature abdominale insuffisante, avec aussi de la ptose viscérale, ont tendance à mettre en jeu leur appareil costal supérieur.

Si Hutchinson — un observateur pourtant très pénétrant — a pu décrire ses deux types respiratoires, c'est bien parce que l'usage barbare du corset généralisé jusque dans le peuple, déformait thorax et abdomen, resserrant la ceinture abdominale, coupant le foie de profonds sillons, obligeant dès l'enfance les malheureuses martyres de la mode de dévier leur type respiratoire normal, celui du diaphragme.

Heureusement que, dès 1906, la femme s'est enfin libérée du corset, rendant à sa taille sa souplesse et sa liberté.

On sait, d'autre part, que le professeur Maurice Roch de Genève a attribué, avec raison, l'abolition à peu près totale de la chlorose des jeunes filles à l'abandon du corset.

Le soleil source d'énergie et facteur bioclimatérique

Au cours de la séance tenue dans la salle Bernoulli de Bâle par la Société bâloise des sciences naturelles à l'occasion de la clôture de son 126me exercice annuel, M. le Dr W. *Mœrikofer*, directeur de l'Observatoire météorologique de Davos, a fait une conférence sur «les radiations solaires comme facteur climatérique».

Les radiations solaires constituent la source d'énergie la plus importante et la plus active de la vie terrestre. La chaleur solaire est transmise par rayonnement, non seulement à la terre elle-même, mais aussi à l'atmosphère qui l'entoure. Le rayonnement solaire est, d'autre part, à l'origine d'un grand nombre de phénomènes atmosphériques qui jouent un rôle important dans la constitution du climat. Pour ces raisons, les radiations solaires ont une grande signification biologique pour tous les organismes vivants. Les méthodes d'investigation purement physiques, qui ont été appliquées au cours des décades passées à l'étude de ces radiations, n'ont pas donné de résultats définitifs. Seules les méthodes climatologiques permettent de déterminer réellement l'action biologique de ces radiations et d'évaluer leur effet d'ensemble en tenant compte de toutes les conditions de lieu et de temps.

Le soleil, dont la température minimum est de 6000 degrés, envoie dans tous les sens des rayons dont une faible partie seulement atteint la terre. Du point de vue climatologique, l'effet de ces rayons doit être évalué d'après leur intensité et leur longueur d'ondes. On évalue l'intensité moyenne de l'énergie des rayons solaires à la périphérie de l'atmosphère, à 1,9 gramme-calorie par cm^2 et par minute. Cette quantité a été désignée par le terme de «constante solaire»; elle subit des variations périodiques selon que la terre se rapproche ou s'éloigne du soleil. L'intensité des radiations est en outre influencée par l'heure et par la saison, ainsi que par l'altitude du point d'observation. Ces variations sont provoquées principalement par des phénomènes d'absorption et de diffusion à l'intérieur de l'atmosphère. L'énergie des rayons absorbés est transformée en chaleur et sert à échauffer l'air.

L'intensité maximum des radiations se trouve dans la zone visible du spectre et correspond aux rayons jaunes et jaunes-rouges dont la longueur d'ondes est de 550 à 600 mm. Le pouvoir calorifique des rayons diminue lentement dans la zone infrarouge et est à peu près nul dans la zone ultraviolette.

L'étude des effets du rayonnement solaire se complique du fait que les éléments constitutifs de l'atmosphère terrestre possèdent des pouvoirs d'absorption différents. Tandis que l'azote et l'oxygène demeurent à peu près sans influence sur ces rayons, la vapeur d'eau absorbe jusqu'à 50 % de la partie infrarouge du spectre. L'ozone, bien que faiblement réparti dans l'atmosphère, suffit cependant à absorber les rayons ultra-violets, ce qui affaiblit l'action de ces rayons sur la peau. L'ozone joue ainsi le rôle d'un écran protecteur, et ce fait est d'une grande importance pour la conservation de la vie. On a toutefois découvert des rayons ultra-violets d'une plus grande amplitude qui ne sont que très faiblement absorbés par l'atmosphère et qui provoquent une pigmentation directe de la peau sans rougissement.

La diffusion des rayons solaires joue un rôle tout aussi considérable que l'absorption. La diffusion ne supprime pas l'action des radiations solaires, mais leur imprime une direction nouvelle. Les phénomènes de diffusion varient d'intensité selon la longueur d'onde des rayons lumineux et selon le nombre et la constitution des particules contenues dans l'air qui provoquent cette diffusion. Dans l'air des montagnes, pauvre en vapeur d'eau, la diffusion s'exerce principalement sur les radiations bleues en sorte

que le ciel y paraît bleu, tandis qu'il prend une couleur blanche et grisâtre dans les grandes villes dont l'air, saturé de vapeur d'eau, provoque des phénomènes de diffusion différents.

L'action des rayons diffusés s'ajoute aux radiations directes du soleil. Cette action est particulièrement forte lorsque le ciel est couvert ainsi qu'à l'ombre des arbres, dans les cours des immeubles, etc. L'action des radiations diffusés à l'intérieur des maisons et des cours revêt une grande importance du point de vue biologique et il convient d'en tenir compte dans tous les projets de planification urbaine.

Tout objet subissant l'action des rayons du soleil n'en absorbe qu'une quantité déterminée correspondant à son pouvoir absorbant. Ce pouvoir absorbant est de 84 à 88 % pour la terre arable; il est de 60 à 70 % pour la peau humaine et de 10 à 20 % pour la neige fraîche. Les rayons non absorbés sont réfléchis et ils exercent une influence notable sur la luminosité du lieu.

La réflexion des rayons solaires entraîne pour la terre une perte considérable de radiations. La terre renvoie d'autre part, par rayonnement, la moitié de l'énergie qu'elle absorbe. Cette radiation terrestre, qui pourrait amener à la longue un refroidissement de la terre, se trouve compensée par l'absorption de rayons de grande longueur d'ondes. Ces divers échanges de radiations constituent un facteur bioclimatérique de grande importance.

Moses als Hygieniker *Von Dr. W. Rosenthal*

Die Geschichte der antiken Medizin gruppiert sich in unserem Bewusstsein um Namen wie Thales, Heraklit, Galen — Moses aber werden wir in diesem Zusammenhang auf den ersten Blick als Outsider empfinden. Und doch ist er, wenigstens was die in seinen fünf Gesetzesbüchern, dem Pentateuch, niedergelegten Erkenntnisse anlangt, wohl einer der produktivsten Mediziner und vor allem Hygieniker aller Zeiten gewesen, denn in diesen Büchern häufen sich geradezu Lehren aus dem Gebiete der Gesundheitspflege. Natürlich muss man sich die Mühe nehmen, sie herauszuschälen, und das ist nicht immer so ganz leicht, denn die Vorschriften sind in ihrer Gesamtheit verkapselt in rein ethische Formen, was in den Bedingungen begründet ist, unter denen sie entstanden. Das Staatsgefüge der Israeliten, das ja auf der Gemeinsamkeit des Volkes in seiner Einstellung zu Gott basierte, anerkannte als Autorität nur Gott, der sich durch den Mund des Hohepriesters offenbarte. Sein Gesetz also konnte nach Form und Inhalt nur ein Religionsgesetz sein, ethische Vorschriften für das Leben, aus denen rückblickend eine praktische Nutzanwendung herauszuarbeiten zwar seinen Reiz nie verloren hat, aber eben doch nicht geringe Schwierigkeiten bietet. — Weitere Einschränkungen werden zu machen sein bei der Wertung der Massregeln: so ist es ja selbstverständlich, dass Erkenntnisse, die Jahrtausende alt sind, der modernen Kritik nicht in allem standzuhalten vermögen. Aber das Interessante liegt doch auch nicht darin, ob sie für uns heute noch bindende Gültigkeit besitzen, sondern vielmehr in der Tatsache, dass es eben schon vor so langer Zeit überhaupt so tiefschürfende Erkenntnisse gab. Wir werden ja schon deshalb nicht auf praktischen Nutzen zu rechnen haben, weil die Entstehungsbedingungen nicht nur der

Aera nach unserer Lebensform nicht mehr entsprechen, sondern auch nach dem Klima divergieren, für das sie geschaffen wurden. Es dürften so die Gesetze Mosis für die Tropen auch heute noch in manchem bindend sein, worin wir in unserem gemässigten Klima mehr Freiheit gestatten dürfen. — Weiter: Die Schwierigkeit der Ursprache fordert vom Uebersetzer ein sehr grosses Einfühlungsvermögen und zwingt oft zur reinen Deutung; halten wir dazu, dass es sich um rein empirisches Wissen handelt, das sich uns darbietet, Wissen, das der Volksmedizin naturgemäss näher steht, als der uns gewohnten exakten Forschung, so sehen wir da wieder neue Fehlerquellen für unsere Betrachtungen, darauf beruhend, dass eben jede Ausdeutung zwangsläufig subjektiv und zeitgebunden sein muss. — Trotz aller dieser kritischen Einschränkungen aber bleibt an sicherem Material noch so viel, dass es schwer erscheint, es auch nur bruchstückweise in dieser kurzen Würdigung des «Hygienikers Moses» unterzubringen.

Beginnen wir also mit der allgemeinen Krankheitsverhütung: Der Gesetzgeber macht das Tragen eines festen Gürtels obligatorisch, um schon äusserlich eine Grenze zwischen dem Oberkörper und dem als unrein geltenden Unterleib zu ziehen. Vor jeder Mahlzeit aber ist dieser Gürtel zu lösen, «damit Du nicht krank werdest an Deinem Magen». Hier offenbart sich eine ganz spezielle Einsicht in die Verdauungsvorgänge und auch schon die frühesten Erklärer dieses Gebotes sprechen von der Notwendigkeit, die (peristaltischen) Bewegungen von Magen und Darm freizugeben und von der Behinderung, die die Drüsentätigkeit des Magens und der anderen Verdauungsorgane durch das «Schnüren» erleiden könnte. — Wer die Verheerungen kennt, die in den Tropen durch Hitzschlag und Sonnenstich angerichtet werden können, wird eine weitere Bekleidungsvorschrift in ihrer Wichtigkeit erkennen, das Verbot nämlich, ohne Kopfbedeckung zu gehen. Auch der Araber begibt sich nicht unter freien Himmel, ohne das Haupt mit seinem Burnus zu schützen und selbst die modernste Hygieneanleitung für die Tropen, die Anweisung für das deutsche Afrikakorps, kann diesem alten Moses-Gesetz nicht ausweichen, wenn sie befiehlt: Keinen Schritt ohne Tropenhelm!

In Vormosaischen Zeiten scheint die Ernährung der Israeliten rein vegetarisch gewesen zu sein. Dann, wohl nach dem Beispiel der umwohnenden anderen Völker, verlangten auch sie, Fleisch essen zu dürfen und es wurde ihnen gewährt. Doch wird berichtet, dass — als das Volk in der Wüste einmal im Uebermass Fleisch verzehrte — ein Verbot erging gegen übertriebenen Fleischgenuss. Wir brauchen nur an die Schäden zu denken, die ein Ueberschuss an stickstoffhaltiger Nahrung zum Beispiel bei der Disposition zur Lithiasis nach sich zieht oder an die betont vegetarischen Diätverschreibungen, die wir unseren Arteriosklerotikern geben, um auch diese Vorschrift als krankheitsverhütende zu erkennen. — Die hygienische Bedeutung des Bades ist in diesen Gesetzen voll ausgeschöpft; wir werden später noch mehrfach davon zu sprechen haben; hier sei nur kurz gesagt, dass tägliche Waschungen ganz bestimmter Art vorgeschrieben sind, gerade so wie gewisse Bäder in besonderen Fällen. Auch die Fasttage, die in regelmässigen Zeitabschnitten sich wiederholen, könnten sehr wohl neben dem erzieherischen (Gedenk- und Trauertage) einem hygienischen Zwecke dienlich gedacht werden, dem nämlich, die Verdauungsorgane einmal richtig ausruhen zu lassen, den Körper zu «entschlacken». Auch bei uns spielt in

der Volksmedizin dieser Gedankengang eine wichtige Rolle. Andererseits wird aber vor exzessivem Fasten ausdrücklich gewarnt und genau werden die Symptome geschildert, die besonders bei schwächlichen Personen längeres Hungern begleiten und gefährlich gestalten können.

Die speziellen Speisegesetze sind am deutlichsten als medizinische Leitsätze erkennbar. Beginnen wir mit der Schächtung, der vorgeschriebenen Schlachtmethode des Viehs: Bedingung ist, dass das Tier mit einem tiefen Halsschnitt getötet werden muss, durch den eine denkbar weitgehende Entblutung erzielt wird. Es ist ohne weiteres verständlich, dass bluthaltiges Fleisch in der Tropenhitze leichter Zersetzungsprozessen anheimfällt, als relativ blutleeres. Und so finden wir auch noch weitere Anordnungen, die dem gleichen Zwecke, der tunlichsten Ausblutung des zu geniessenden Fleisches dienen, in erster Linie die, alle sichtbaren Blutgefässe auszuschneiden und zu entfernen. Weiter muss jedes Fleischstück vor dem Gebrauch für festgesetzte Zeit in Wasser ausgelaugt werden und dann eingesalzen eine Stunde liegen bleiben. Wenn es nun wieder gewaschen und zur Benutzung freigegeben ist, so dürfte wirklich kaum mehr ein Rest von Blut darin enthalten sein. Das Schächten auch des Kleinviehs und Geflügels ist an religiöse Zeremonien gebunden, also einer besonderen Kategorie priesterlicher Beamter vorbehalten, so dass der Verbraucher all sein Fleisch erst in kochtopffertigem Zustande zu sehen bekommt. Hausschlachtungen sind also verunmöglicht und das scheint mir nicht nur wegen der Fleischkontrolle, von der wir gleich noch zu reden haben werden, richtig gedacht, sondern auch aus Gründen der seelischen Hygiene; man braucht nur daran zu denken, wie etwa auf dem Lande häufig in Gegenwart der Kinder Hühner und Tauben bei uns geschlachtet werden und welche Roheit da manchmal waltet, um eine solche Beschränkung auf einen Berufskreis richtig zu finden.

Die Fleischbeschau nun, die der Gesetzgeber vorschreibt, ist so genau, wie sie bei den damaligen beschränkten Hilfsmitteln und Möglichkeiten nur sein konnte. So ist der Genuss eines Tieres verboten, wenn in seiner Lunge sich Löcher oder fremdartige Auswüchse oder auch schwere Adhäsionen zu anderen Organen treffen, wenn die Lunge hart «wie Holz» oder zusammengeschrumpft ist wie eine «getrocknete Frucht» und wenn Eiter in irgendeinem Lungenteile sich befindet. Auch die Farbe der Lungensubstanz ist genau beschrieben und jedes Abweichen von dieser Beschreibung macht den Genuss des Fleisches von diesem Tiere unmöglich. Mir scheint, eine genauere Liste tuberkuloser Symptome beim Tier ist vor 3000 Jahren kaum vorstellbar. Uebrigens begnügt sich die Fleischbeschau keineswegs mit der Inspektion der Lunge, sie schreibt vielmehr auch genaue Prüfung folgender anderer Tierteile vor: Gehirn auf Wassergehalt, Hirnhaut und Rückenmark auf Verletzungen und Verfärbungen, Magen- und Darmwand, Herz, Leber, Nieren, Gallenblase und Milz auf chronisch-entzündliche Prozesse, Adhäsionen, Verletzungen usw. Nur das Tier ist zum Genusse freizugeben, dessen festgestellte Erkrankung es nicht vor Ablauf von 12 Monaten, vom Schlachtungstermin an gerechnet, hätte eingehen lassen. — Eine weitere fundamentale Verordnung in den Speisegesetzen ist jenes bekannte: «Du sollst das Lämmlein nicht braten in der Milch der Mutter», das als Gebot strengster Trennung vegetarischer von fleischiger Speise aufgefasst wird. Als Erklärung hierfür im medizinischen Sinne

könnte man sich vorstellen, dass vielleicht Veränderungen chemischer Art stattfinden, wenn in tropischer Hitze Fleisch und Milch gemeinsamem Kochprozess ausgesetzt werden, und dass vielleicht dann die Verschiedenheit der dem Körper artfremden Eiweisse zu anaphylaktischen Zuständen im Sinne von Urticaria, Quinckeschem Ödem und dergleichen führen könnte. In jedem Falle aber hat die Trennung der Nahrungsmittel enorme küchenhygienische Bedeutung, denn sie erfordert doppeltes Geschirr bis ins kleinste und trägt so natürlich zu vermehrter Reinlichkeit bei. Endlich offenbart sich aber in diesem Zusammenhang ein anderes erstaunliches Wissen: Die Trennung zwischen Milch und Fleisch geht so weit, dass ihr Genuss auch zeitlich an eine Sperre geknüpft ist; erst einige Stunden nach Fleisch darf Milch wieder genommen werden, die Verbotszeit für Fleisch dagegen nach Milch ist viel kürzer. Der Gesetzgeber war sich also darüber im klaren, dass die Durchlaufszeit flüssiger Speisen kürzer ist, als die fester, und trug dem Rechnung, um so mit Sicherheit ein Zusammentreffen beider Substanzen im Magen zu verhindern.

Der Genuss des Fleisches vieler Tiere ist generell verboten, so aller derer, die «nicht ganz gespaltene Hufe haben und nicht Wiederkäuer sind». So wird das Schwein ausgeschaltet, das allen Orientalen als unrein gilt, aber auch alles Wild und das Pferd zählen zu dieser Kategorie. Hund und Katze werden als «Tatzengeher» separat verpönt. Es ist wohl sicher, dass diese Beschränkung dahin abzielt, die Uebertragung infektiöser und parasitärer Krankheiten vom Tier auf den Menschen einzudämmen: Pferde können das Contagium des Rotzes weitergeben, Hunde und Katzen Darmschmarotzer und beim Schwein drängt sich die Assoziation mit der Trichinosis geradezu auf. Damit will ich nicht behaupten, dass streng wissenschaftlich schon dieser Zusammenhang erkannt war, aber es sind z. B. auch alle Rabenarten als Speise verboten, in deren Blut ja bekanntlich ebenfalls trichinenartige Tiere vorkommen. Der Genuss so erkrankter Exemplare führt häufig zu Hämaturie und man kann sich gut vorstellen, dass dieses aufdringliche Symptom das Genussverbot der ganzen Gattung nach sich zog. Auch die Erscheinungen des Milzbrandes scheinen im grossen und ganzen bekannt gewesen zu sein, darauf weisen diejenigen Vorschriften hin, die genaue Desinfektionen nach Berührung von Aas gefallenen Viehs vorschreiben. — Von den Wassertieren sind nur die zur Speise frei gegeben, die Flossen und Schuppen haben, es entfallen also die Aale, Kriechtiere und Mollusken. Es ist ja klar, dass gerade diese Tiere, die, wie Krebse und Miesmuscheln, in Flüssen und Meeresbuchten in mehr oder minder stehendem, schlammigem Wasser leben, wo sie sich von allerhand Abfällen nähren, Träger vieler Infektionen sein können und jeder Arzt kennt die Bedrohlichkeit, die etwa eine Austernvergiftung annehmen kann.

Gehen wir zum Kapitel Desinfektion über, so werden wir überrascht, wie modern die hier gültigen Bestimmungen uns anmuten. Es gibt im 4. Buche Mosis genaue Hinweise über die Reinigung vom Feinde erbeuteter Gegenstände; da heisst es: Alles, was nicht durch Feuer zerstört wird, soll mit Feuer ausgeglüht werden — also alle Metallbestandteile und dgl. Es liegt klarerweise hier dieselbe Desinfektionsmethode vor, die auch heute noch in der Chirurgie die Hauptrolle spielt, die Bakterien dadurch zu vernichten, dass man sie einer ihnen unerträglich hohen Temperatur aussetzt.

Auch kochendes Wasser findet Erwähnung, es soll dort herangezogen werden, wo das zu reinigende Material direkte Feuereinwirkung nicht gestattet, also etwa bei Geweben, Kleidern und Wäsche.

Ist eine Erkrankung schon eingetreten (nach den Schilderungen an dieser Stelle sind die infektiösen Affektionen wie Lepra, Bubonenpest usw. gemeint), so erfolgt genaue Inspektion durch den Priester, der auch als Arzt zu fungieren hat. Es ist ihm aufgegeben, sich nicht mit einmaligem Augenschein zu begnügen, er soll nach sieben Tagen und wiederum nach sieben Tagen den Krankheitsherd begutachten und in der Zwischenzeit bleibt der Patient isoliert — absolute Quarantäne also. Nach Abklingen der Krankheitssymptome für den Fall der Genesung ist strengste körperliche Desinfektion vorgeschrieben, bestehend aus Bädern, für die zum Teil fliessendes Wasser gefordert wird, Reinigung der Kleider und Wäsche und, was besonders interessant ist, Abscheren aller Haare. Für diese letzte Vorschrift kann ich mir keine andere Erklärung denken, als dass man sich schon über die Gefährlichkeit des Ungeziefers als Ueberträger von Infektionen klar war, so wie wir sie heute beim Flecktyphus mit Sicherheit nachgewiesen haben. Die ihn übertragenden Läuse bevorzugen ja bekanntlich besonders die behaarten Körperpartien. — Ist ein Todesfall eingetreten, so macht nicht nur das Berühren der Leiche unrein für sieben Tage (d. h. zwingt zur Quarantäne), sondern schon das Betreten des Zeltes, in dem die Leiche liegt, und unrein sind auch alle Gegenstände in diesem Zelte, die in offenen Gefässen ohne fest schliessenden Deckel sich befanden. Hier sehen wir also schon die Kenntnis von der Infektionsmöglichkeit aus der Luft, die uns ja auch veranlasst, unsere sterilisierten Verbandstoffe in luftdicht schliessenden Behältern aufzubewahren. — Auch der Möglichkeit der Uebertragung von Krankheiten durch den menschlichen Kot, wie wir sie bei den Dysenteriearten und ähnlichen Darminfektionen fürchten, ist Rechnung getragen, denn es wird bestimmt, dass im Lager ein bestimmter Platz als Latrinenplatz zu bestimmen sei und dass zur Ausrüstung ein Spaten gehören soll zum alleinigen Zwecke, die Exkremente alsbald einzugraben und unschädlich zu machen.

Sehr genaue Behandlung findet im Pentateuch auch die sexuelle und Ehehygiene. Da ist zuerst das Gebot der Beschneidung, das jeden Knaben kurz nach der Geburt der operativen Entfernung des Präputiums unterwirft. Diese Anordnung dürfte neben der Verhütung wahrer Phimosenbildung mit ihren Unleidlichkeiten insbesondere dazu dienen, Retention von Smegma und sonstigem Sekret zu verhindern, damit nicht, wie im heissen Klima leicht vorstellbar, die gestauten Ausscheidungen in Zersetzung übergehen und so Reizerscheinungen und Geschwürsbildungen an der Glans erzeugen. Für die Frau bestehen genaue Vorschriften monatlicher Bäder, post coitum sind beide Teile zu ausführlichen Waschungen angehalten. Da der Geschlechtsverkehr naturgemäss lediglich der Fortpflanzung zu dienen hat, so wird ausgeführt, wann er erlaubt und wann er verboten ist. Dieser Plan der Empfängnisbereitschaft im intermenstruellen Stadium entspricht aufs genaueste den modernen Tabellen über die Termine, wann die Konzeption möglich, wann sie unwahrscheinlich und wann sie ausgeschlossen ist. — Die Bestimmungen über die Verwandtenehen sind sehr detailliert und zum Teil einschneidender als die heutige Gesetzgebung. Ich bin überzeugt, dass diese Anordnungen nicht nur ideell

zum Zwecke des Familienschutzes gedacht sind, sondern auch praktisch-eugenische Motive haben. Wenn ich mir die in diesen Geboten häufig wiederkehrende Wendung, diejenigen, die eine verbotene derartige Verbindung eingehen, sollen «kinderlos sterben», so auslege, dass damit der in Inzucht gezeugten Nachkommenschaft die volle Lebensfähigkeit abgesprochen wird, so glaube ich nicht, dem Worte Gewalt anzutun.

Endlich zur Abrundung noch eine negative Feststellung: In einer so detaillierten Gesundheitslehre glaubte ich mit Sicherheit auch Hinweise auf die Schäden des Alkohols zu finden — doch das gelang mir trotz eifrigen Suchens nicht. Im Gegenteil, alle Hinweise auf dieses Thema laufen in der Richtung des bekannten Satzes: «Der Wein erfreut des Menschen Herz», und die Szenen, in denen die Trunkenheit eine Rolle spielt, sind viel eher mit wohlwollendem Humor, als mit warnenden Tönen durchsetzt. Aeltere Forscher erklären dieses Manko damit, dass es einen chronischen Alkoholismus damals überhaupt nicht gab und deshalb seine Folgen nicht bekannt waren; er sei erst mit den gebrannten Getränken entstanden, während hier immer nur von gegorenen Alkoholicis die Rede ist. Die Logik dieser Beweisführung befriedigt mich nicht sehr; wahrscheinlicher ist mir, dass die Tendenz der Allgemeinheit zu alkoholischen Exzessen nicht so gross gewesen sein dürfte, als dass die Schilderung ihrer Gefahren erwähnenswert geschienen hätte. Auch in unseren heutigen Statistiken über den Alkoholismus und seine Folgen ist ja der Prozentsatz an jüdischen Alkoholikern ungemein niedrig.

Ich weiss, all das Gesagte füllt nicht einmal die Schale, mit der ein Kind das Meer der Weisheit ausschöpfen wollte. Die Zahl der Kommentare, Lehrbücher und Einzelarbeiten über Mosis Werk ist sicher viel grösser, als es selbst Buchstaben enthält, so gross, dass kein Menschenleben zum Studium ausreichen würde, selbst wenn es nur davon ausgefüllt sein sollte. Begnügen wir uns deshalb mit diesem kurzen Ueberblick, denn auch er schon beweist die Tiefe der Erkenntnisse aus den Gebieten der Medizin und der Hygiene, die Moses vor nunmehr 3000 Jahren schon besass und niederlegte. Dem Volke aber, dem solche Gesetze gegeben wurden und das sie anerkannte und ausübte, während die Umwelt noch im Stadium krankheitsbringender Geister, Totems und Menschenopfer stand, wird niemand das Zeugnis kulturellen Höchststandes verweigern wollen.

Büchertisch

Katharina und die russische Seele. Von *Mary Lavater-Sloman.* Die Lebensgeschichte Katharinas II. von Russland. Morgarten-Verlag, Zürich.

Mary Lavater-Sloman, die als junge Frau acht Jahre in Moskau lebte, hatte an Ort und Stelle Gelegenheit, die zeitgenössischen Quellen aus der Epoche Katharinas der Grossen zu studieren. Als schönstes Resultat ihrer Bemühungen gelingt ihr die Rechtfertigung der menschlichen Qualitäten Katharinas. Als historische Grösse war sie immer anerkannt worden, über ihre menschliche und sittliche Haltung jedoch glaubte jeder, den Kehrichtkübel der Weltgeschichte ausleeren zu müssen. Historische Grösse und Seelengrösse sind selten vereint zu finden. Katharina aber brachte es fertig, aus politischer Klugheit egoistisch und als Mensch und Regentin ihres Volkes von gerechter Güte zu sein. Die Autorin entwirft ein solch bezauberndes Bild von der Kultur, Gelehrtheit, der Liebe zu

Kunst und Philosophie der Kaiserin, dass wir erkennen, wie wenig die ihr zum Vorwurf gemachte Lasterhaftigkeit zu diesem Wesen passt. Als echtes Kind der Aufklärung, voller fortschrittlicher Ideen und Aufgeschlossenheit, mochte sie in der Zeit des Rokoko dennoch als galante Dame gelten, zu dem sie der höfische Geist vieler Gesandter stempelte. Sie machten zu Liebesintrigen, was geistige Freundschaften waren. Haben wir doch an ihrem Briefwechsel mit Voltaire, Diderot u. a. ein Beispiel, wie sie vor allem Geist, Wissen und Belesenheit an Männern schätzte. — Das Neue und Wertvollste dieses Buches liegt in dieser Rechtfertigung. Hier hat eine Frau Geschichte nicht nur als trockene Historikerin geschrieben, sondern mit menschlicher Anteilnahme das entstellte Bild einer grossen Frau richtiggestellt. — Nebst einem kurzen, guten historischen Abriss der Geschichte Russlands bis zum Reich Peters des Grossen, ist das Buch ein Veruch, dem Europäer die russische Seele näherzubringen. Katharina wollte die Russen nicht zu westlichen Menschen umformen, sie setzte im Gegenteil grosse Hoffnung auf den verinnerlichten, religiösen östlichen Menschen im Gegensatz zur merkantilen Einstellung der Europäer. — Das Buch bietet in gewandter Erzählungsweise und flüssigem Stil viel Wissen und ethischen Gehalt. *M. W.*

«Vom Labyrinth aus gesehen...», von Alfred Peyser: Plaudereien über unser Ohr als Kulturgut, 240 Seiten. Leinen Fr. 12.—, kartonniert Fr. 10.—. Verlag Oprecht Zürich/Newyork.

Der Verfasser nennt diese Arbeit eine «Plauderei über unser Ohr als Kulturgut». Er erzählt uns von der Beschaffenheit des Ohrs und der Ohrenheilkunde so, wie man Kindern ein Märchen erzählt. Das trockene Thema ist mit einer Menge Anekdoten und Bonmots gespickt, so dass der Leser manches aus Geschichte und Kultur erfährt und lernt, das «Ohr-Problem» vom kulturellen, sozialen und ethischen Gesichtspunkt aus zu betrachten.

Wir folgen dem Verfasser in lärmende Fabriken und in das Schweigen der Meerestiefe, in Vorlesungssäle der Zeit Ludwigs XIV. in Paris und der Revolution in Wien 1848, zu einem Taubstummengottesdienst in Stockholm und in das bekannte Heinrich-Hertz-Institut in Berlin, und wir stossen überall auf Grössen aus der Vergangenheit. Mohammed und Beethoven, Aristoteles und Edison, Retzius, Helmholtz und Strindberg — alle liefern sie ihren Beitrag zur Beleuchtung des Stoffes und über alles weiss der Verfasser interessante und lehrreiche Einzelheiten zu berichten, die geeignet sind, das Verständnis der Natur des menschlichen Gehörs bei dem Leser zu vertiefen.

KOPFWEH

ZAHNWEH

NEURALGIE

Warum vertreiben Sie diese Schmerzen nicht mit Alcacyl? Eine oder zwei Tabletten in einem halben Glas Wasser helfen rasch und zuverlässig. Alcacyl ist unschädlich!

Dr. A. Wander A. G., Bern.

Buchdruckerei Vogt-Schild A.-G., Solothurn. — Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure
Redaktion: Dr. H. Scherz, Bern. Schweizerisches Rotes Kreuz.

ALLISATIN bei Magen-Darmstörungen

diarrhoischen Zuständen, Dyspepsien, Appetitlosigkeit

zur Prophylaxe gegen das Auftreten von Darminfektionskrankheiten bei Genuss von verunreinigtem Wasser, ferner

bei arteriosklerotischen Beschwerden

3mal täglich zwei Dragées und mehr. Völlig unschädlich

Originalpackung
zu 30 Tabletten zu Fr. 2.20
in allen Apotheken
erhältlich

SANDOZ A.G., BASEL

Gesucht für kleineres Krankenhaus in Basel erfahrene, diplomierte

Krankenschwester.

Gefl. Offerten unter Chiffre V 6376 Q an Publicitas, Basel.

Gesucht

eine fachkundige und zuverlässige Person

für Massage und Krankenpflege

die auch bereit ist, nebenbei in der Besorgung des Haushaltes mitzuhelfen. Gute Besoldung und Verpflegung. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten mit Bild, Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen sind zu richten unter Chiffre 372 Bl an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtige Kinderschwestern

suchen guteingeführtes

Kinderheim (Chalet)

in günstiger Lage, 800—1000 m ü. M. Uebernahme auf Frühjahr 1944. Offerten mit näheren Angaben, Preis unter Chiffre 370 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn

---

Sanatorium Heiligenschwendi **sucht** tüchtige, selbständig arbeitende

Schwester

Offerten an die Oberschwester.

Das **Kantonsspital Aarau sucht** zufolge Rücktritts der bisherigen Inhaberin für die Leitung der Krankenpflegeschule eine

Schul-Oberschwester

die zugleich die Funktionen einer **Personaloberin** auszuüben hat. - Bewerbungen mit Ausweisen sind bis 15. Oktoben 1943 an die Direktion zu richten, die auch nähere Auskunft erteilt.

Kantonsspital Aarau
Direktion.

Schwester

mit guter Ausbildung, mit der Leitung eines Betriebes vertraut, **sucht Vertrauensposten.** - Offerten befördert **R. B., rue du Pont 18, La Chaux-de-Fonds.**

Welche Schwester

könnte mir das **Frag- und Antwortbuch** (von Fleissig oder Luster) für drei Monate leihen oder verkaufen? Offerten unter Chiffre 371 Bl. an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Im Trachten-Atelier
des Schweiz. Krankenpflegebundes

Asylstrasse 90 Zürich 7

werden unsere Schwestern durch tadellose **Massarbeit von Mänteln und Trachten** in nur prima Stoffen (Wolle und Seide) zufrieden gestellt.

Bitte verlangen Sie Muster und Preisliste

Krankenschwester

oder tüchtige Krankenpflegerin findet gute Anstellung im Alters- und Fürsorgeheim Ruttigen in Olten. Verlangt wird gute Beherrschung der Krankenpflege, friedliebender Charakter und viel Verständnis im Umgang mit alten Leuten. Handgeschriebene Anmeldungen mit Auskunft über die Personalien, die genossene Ausbildung und Gehaltsansprüche (nebst freier Station) sind mit Photo bis 25. September 1943 zu richten an **Direktion des Altersheims Ruttigen, Olten.**

Dipl. Krankenschwester

(Bundesexamen) **sucht Stelle** auf 1. Oktober. Bevorzugt Spital oder Sanatorium, event. auch für Nachtwachen. Offerten unter Chiffre 369 Bl. mit Lohnangaben sind zu richten an den Rotkreuz-Verlag, Solothurn.

Tüchtiger

Krankenpfleger

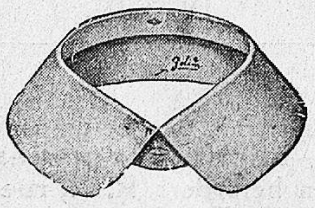
sucht auf 1. Oktober Stelle in Privatpflege oder Spital. Offerten unter Chiffre B 54502 Q an Publicitas, Basel.

Zu verkaufen ohne Coupon eine Anzahl

Trägerschürzen

zur Lindenhoftracht. Zu vernehmen bei Frau **Hauser, Bern,** Neufeldstrasse 122.

Schwesternkragen
Manschetten
kalt abwaschbar



sparen Seife — sind hygienisch — „im Felddienst unentbehrlich", schreiben die Schwestern. Form wie nebenstehend. — Prompt durch das Spezialgeschäft

ALFRED FISCHER, Gummiwaren
ZÜRICH 1, Münstergasse 25

I

Schwesternheim
des Schweizerischen Krankenpflegebundes

Davos-Platz Sonnige, freie Lage am Waldrand von Davos-Platz Südzimmer mit gedeckten Balkons. Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 5.50 bis 8.—. Nichtmitglieder Fr. 6.50 bis 9.—. Privatpensionäre Fr. 7.50 bis 10.—, je nach Zimmer. - Teuerungszuschlag pro Tag Fr. —.75.

Im Erholungsheim MON REPOS in Ringgenberg am Brienzersee

machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebelfreies Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätküche. Bäder, Massage. - Pensionspreis von Fr. 9.— an.
Wir empfehlen uns höflich Schw. **Martha Schwander** und Schw. **Martha Rüthy.**
Tel. 10 26